

alisierungspotential auch des vergilischen Epos: „...any generation, by applying its own critical theories, will attempt to discover in an author what most appeals to or has bearing upon the age and its concerns.”

Ausblick auf Teil II des Beitrages: Hatte Teil I dieses Beitrages Aktualisierungen und Instrumentalisierungen des Äneas-Mythos darzustellen versucht, wird sich der zweite Teil zum einen mit zeitgenössischen amerikanischen Reminiszenzen an die Äneis befassen (seien sie explizit oder implizit), zum anderen mit Bezugnahmen auf die Äneis bei Historikern, die sich mit der Rolle Amerikas in der heutigen Welt auseinandersetzen.

Anmerkungen:

- 1) In: A. Assmann/ M. Frank (Hrsg.): Vergessene Texte, Konstanz 2004, S. 259-286.
- 2) Ebd. S. 280.
- 3) Richard Thomas: Virgil and the Augustan reception, Cambridge University Press 2001.
- 4) Schmitzer S. 280f.
- 5) W. Suerbaum. Vergils Aeneis: Stuttgart 1999, S. 11.
- 6) Theodore Ziolkowski: Virgil and the moderns, Princeton 1993, S. 235.
- 7) G. Binder: Der brauchbare Held: Aeneas. Stationen der Funktionalisierung eines Ursprungsmythos, in: H. Horn/ H. Walter: Die Allegorese des antiken Mythos, Wiesbaden 1997, S. 311-330.
- 8) Knoxville: Univ. of Tennessee Press. 2001.
- 9) Shields op. cit. S. IX: “a heretofore lost key which unlocks the American self”
- 10) Lewis op. cit. S. 5: “an individual emancipated from history, happily bereft of ancestry, untouched and undefiled by the usual inheritances of family and race; an individual standing alone, self-reliant and self-propelling, ready to confront whatever awaited him with the aid of his own unique and inherent resources“
- 11) <http://www.swisseduc.ch/altphilo/latein/lintlekt/docs/aenshiel.doc> (22.01.2006)
- 12) <http://www.exhibitresearch.com/kevin/media/adam.html> (22.01.2006)
- 13) a.a.O. “Adam is instilled in us from birth, by our parents, teachers, associates and bosses through a sort of combination of oral tradition and observational learning. But the most important Adamic teachers are the mass media.”
- 14) Walker a.a.O.
- 15) Shields op. cit. S. 175. Vgl. die römische Dreiteilung der pietas erga deos, parentes, patriam.
- 16) Shields op.cit. S. 75: Vergils Mythos spiele eine wichtige Rolle in der Entwicklung der amerikanischen “political, social, and cultural identity tintured with a secular spirituality wholly compatible with deism and the Age of Reason”
- 17) Vgl. etwa Barbara Victor. Beten im Oval Office. Christlicher Fundamentalismus in den USA und die internationale Politik. München-Zürich 2005.
- 18) Vgl. O. Kallschauer. Spiritus lector. Die Zerstreuung des Zeitgeistes, in: Peter Sloterdijks „Kritik der zynischen Vernunft“, Frankfurt 1987, v.a. S. 11ff.
- 19) Gesamtes Interview: <http://www.wams.de/data/2004/12/12/373602.html?prx=1>
- 20) P. Sloterdijk/ H.J.Heinrichs: Die Sonne und der Tod. Dialogische Untersuchungen, Frankfurt 2001, S. 188.
- 21) W. Suerbaum. Vergils Aeneis. Stuttgart 1999, S. 185ff.
- 22) <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?artikelID=20040804>
- 23) M.C.J. Putnam: The poetry of the Aeneid. Four studies in imaginative unity and design, Cambridge, Massachusetts 1965, S. VII.

MICHAEL LOBE, Bamberg

Antike und Ausbildung von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um den Leitaufsatz zum Katalog „Auf zum Olymp. Antike in Kinderbüchern aus sechs Jahrhunderten“ der gleichnamigen Ausstellung im Winckelmann-Museum in Stendal vom 11.12.2005-12.3.2006.

„Ich werde nicht leben, solange ich zu leben hatte, ohne das Glück der Geschenke, die sie mir gaben im Land ihres Daseins. Wohl weiß ich, es ist nur ein Widerschein. Wir sehen sie nur noch im Spiegel, nicht mehr im Anschauen geraden Blicks. Nur

im Spiegel der marmornen Bilder, im Widerschein der Gesänge, die ihnen galten, im Spiegel der Landschaft.

Aber wenn so der Strahl auch gebrochen ist, der von ihrem zu unserem Auge her führt: ich glaube daran, dass das Licht ihrer Offenbarung, die Kraft des Glaubens an sie, dass der Glanz der Gebete noch liegt auf den Fluren, über denen sie schwebten, und über alle Zerstörung hinweg ist er noch da, dieser Glanz, wie ein schimmernder Tau, der einst niedersank, und der mich erquickt, der mich erhöht.“⁴¹

Die enthusiastische Feststellung, die ERHART KÄSTNER hier über das Fortwirken der olympischen Götter trifft, ließe sich ergänzen um das Fortwirken der antiken Literatur in ihren Genera Epik, Tragödie, Komödie, Lyrik, Lehrdichtung und Geschichtsschreibung, der Kunst, insbesondere durch Plastik und Malerei, der Architektur durch die Tempelanlagen und Profanbauten und der Philosophie.

Aber so wie Erhart Kästner selbst sich im Laufe seines Lebens wandelte vom überzeugten Verfechter der unbedingten Vorbildlichkeit der griechischen Klassik hin zu einem Interpretator der Mittlerrolle von Hellas für die Aufnahme des Christentums im Abendland², so war im Laufe der Geschichte der Stellenwert der Antike in Hinblick auf ihre jeweilige Gegenwartsrelevanz Veränderungen der Interpretation ausgesetzt.

Bei allen Veränderungen war hierbei ein Kontinuum, dass in der abendländischen Geschichte zumeist nach einer bestimmten zeitlichen Abfolge eine intensivere Hinnäherung zur Antike erfolgte und diese jeweils mit einem Höhepunkt der kulturellen Kreativität der Epoche verbunden war. So war dies in der Zeit der Renaissance und des Humanismus, so war dies in der Zeit der Klassik und des Neuhumanismus. Selbst in den dazwischen liegenden Epochen und im späten 19. und im 20. Jahrhundert war der Einfluss der Antike präsent – im Extremfall als unausgesprochenes Gegenbild zu eigenen Entwürfen, die das Problem hatten, neue überzeugende Kriterien der Kunst zu konstituieren.

Die Hinwendung zur oder Rückbesinnung auf die Antike, die ihrerseits Auswirkungen auf die Ausbildung hatte, erfolgte bereits in der wichtigen Phase der mittelalterlichen Geschichte, die sich selbst als Fortsetzung des Römischen Reiches betrachtete, die Zeit KARLS DES GROSSEN. An dieser Stelle ist allerdings die Differenzierung nötig, dass es sich im wesentlichen um eine Anknüpfung an die römisch geprägte Antike handelte und auf spezifische Bezüge zur griechischen Kultur, soweit sie nicht in römischen Traditionen übernommen war, seltener eingegangen wurde.

Dies hing einmal mit dem Siedlungsraum der Franken zusammen, der – wenn man einmal von Massalia und Nikaia absieht, die in der Phase der

großen griechischen Kolonisation gegründet bis in die frühe römische Kaiserzeit hinein eine Sonderrolle spielten – eindeutig römisch geprägt war. Zum anderen hatte infolge der Atomisierung, die sich im Abendland nach dem Ende des weströmischen Reiches ergab, eine Abkehr vom östlichen Kulturkreis und Machtbereich stattgefunden. Auch die Westkirche war eher den römischen Traditionen verpflichtet und betonte, die Eigenständigkeit gegenüber der griechisch geprägten Ostkirche. Der Vorrang römischen Denkens zeigt sich selbst an dem vom Platonismus und der Stoa beeinflussten Kirchenvater AUGUSTIN, dessen Werke das Mittelalter nachhaltig beeinflusst haben und die schon in der karolingischen Renaissance³ neben der augusteischen Literatur die beherrschende Rolle spielten.

So kam mit dem Vorrang der römisch geprägten Antike eine Weichenstellung zustande, die während des gesamten Mittelalters und bis in die frühe Neuzeit hinein für die kulturelle Entwicklung in den Klöstern und Kirchen und den von ihnen getragenen Schulen konstitutiv blieb. Hierbei erfolgte die Ausbildung, die von Klerikern getragen war und sich auf die Erziehung des priesterlichen Nachwuchses und die Auswahl für staatliche Ämter bezog, in den großen Reichsklöstern, wie dem von BONIFATIUS gegründeten Fulda, und in den Bischofs- und Stiftskirchen sowie in der beim Kaiser angesiedelten Hofschule, die man als universitären Nukleus bezeichnen könnte. Lehrinhalte waren neben dem Studium der *Vulgata* und weiterer theologischer Schriften die *septem artes liberales* mit ihrer Unterteilung in Trivium und Quadrivium, wofür jeweils besondere Lehrbücher wie Florilegien und die Grammatiken des DONAT und PRISCIAN zur Verfügung standen. Die Methode zur Vermittlung war eine frühe Form der Scholastik, die der Angelsachse ALCUIN, der unter Karl dem Großen die Tradition der irisch und angelsächsisch geprägten Mission wieder aufnahm, entwickelt und um neue Ordnungsprinzipien erweitert hatte. Somit waren die Samen einer zukünftigen Bildungsentwicklung ausgestreut, die für die sich heraus formende Identität und das Selbstverständnis der *gentes theodiscae* von entscheidender Bedeutung werden sollten.

Während sich unter dem Einfluss der karolingischen Renaissance der Bildungsgedanke vorrangig im Süden und Westen ausgebreitet hatte, verlagerte sich mit dem Übergang des Kaisertums auf die Ostfranken im 10. Jahrhundert der kulturelle Schwerpunkt auf den Norden und Osten des sich bildenden neuen Reiches der Deutschen. Hierbei wurde bewusst an die karolingische Tradition der Kloster- und Domschulen und ihre Lehrinhalte angeknüpft, was um so leichter fiel, da OTTO DER GROSSE, der kraftvolle Begründer des römischen Kaisertums der Deutschen, eine enge Verbindung zur Reichskirche unterhielt und diese mit Hilfe seines Bruders BRUN, des Erzbischofs von Köln, für Reichsaufgaben heranzog. So kam es schon unter Otto I. zur Gründung einer Reihe neuer Schulen, unter denen die des Moritzklosters in Magdeburg die berühmteste wurde, weil sie durch enge Beziehungen zur Hofkapelle des Kaiserhauses in besonderer Weise gefördert wurde und einer der berühmtesten Lehrer der damaligen Zeit, OHTRIC, den man wegen seiner vorzüglichen lateinischen Sprach- und Rhetorikkenntnisse den sächsischen Cicero nannte, ihr Leiter wurde. Die Pflege des lateinischen Sprachstils auf christlich-humaner Grundlage war das Ziel dieser Kloster- und Domschulen, deren Absolventen zu den Führungseliten des neuen Reiches aufstiegen. Fasst man das Wesen der ottonischen Renaissance, die durch die Kaiserin THEOPHANU, die Gattin Otto des Zweiten und Mutter Otto des Dritten, einen Hauch byzantinisch-griechischen Einflusses erhielt, zusammen, so sind neben der weiteren Ausbreitung des von der Kirche getragenen Schulwesens die romanische Baukunst, die Buchmalerei und die Geschichtsschreibung zu nennen, die WIDUKIND VON CORVEY, THIETMAR VON MERSEBURG und HROTSVITA VON GANDERSHEIM zu ersten Höhepunkten führten.⁴

Nachdem sich so in ottonischer und dann salischer Zeit Inseln der Bildung vorrangig in den freien Reichsstädten und Bischofsstädten, denen später die Hansestädte wie die sächsischen (u. a. Braunschweig, Magdeburg, Goslar, Hildesheim) und die märkischen (u. a. Stendal, Tangermünde, Brandenburg, Berlin, Frankfurt/Oder) folgten, ausformten, fehlten im deutschen Reich auf längere Sicht betrachtet innovative und nachhaltige

Ansätze, die zu einer substantiierteren Ausbreitung Bildungsidee geführt hätten. Nicht dass sich nicht im Laufe des hohen und späten Mittelalters die Anzahl der „*litterati*“ deutlich erhöht hätte. Gerade im Aufschwung der Städte, die durch die Luft der Freiheit eine hohe Anziehungskraft gewannen, ergaben sich durch die allmähliche Gründung von Lateinschulen für das ehrgeizige städtische Bürgertum Aufstiegsmöglichkeiten. Was aber fehlte, war gleichsam ein zentraler politischer Machtfaktor, der den vor allem in den Städten vorhandenen Ansätzen, neue Bildungseliten zu etablieren, zum Durchbruch verholfen hätte.⁵ Dass es dazu im Reich nicht kam, hing mit der besonderen Machtkonstellation zusammen, die sich im 13., 14. und 15. Jahrhundert in Deutschland herausgestellt hatte.⁶

Schon immer waren die Kaiser zur Durchsetzung ihrer imperialen Machtansprüche auf die Unterstützung der Stammesherrzöge angewiesen gewesen, was häufig mit der Aufgabe von Regalien verbunden gewesen war. Starke Monarchen, wie HEINRICH DER DRITTE, HEINRICH DER FÜNFTE, FRIEDRICH BARBAROSSA, und HEINRICH DER SECHSTE, hatten diese Tendenzen durch ihre Kraftentfaltung kompensieren, aber letztlich nicht rückgängig machen können. Durch die erzwungene Abgabe zentraler Regalien von FRIEDRICH DEM ZWEITEN an die „*domini terrae*“, vollends den Sturz der Staufer und das Interregnum war die kaiserliche Macht, die den Status einer Wahlmonarchie niemals überwunden hatte, so geschwächt, dass die Herrscher vorrangig alle Kraft auf die Stärkung ihrer jeweiligen Hausmacht richteten. Die Landesherren, die in den freien Städten einen der Gegner ihrer eigenen Machtansprüche sahen, behinderten deren weiteren Aufstieg. Abweichend also von der Entwicklung in Frankreich und England, wo eine jeweils erbliche Monarchie die Stärkung ihrer Zentralgewalt durchsetzen konnte, kam es im Reich zu einer nachhaltigen Schwächung des Kaisertums zugunsten der Macht der Fürsten, die ihrerseits bestrebt waren, die Städte zu unterwerfen, und ihrer territorialen Herrschaft einzuverleiben.

Die gesamtpolitische Folge war, dass im späten Mittelalter die weitere Ausweitung der Bildungsidee im Heiligen Reich stagnierte und sich nach-

haltige innovative Bildungsansätze vorrangig im Süden und Westen Europas entfalteteten, nämlich in Italien, Frankreich und England. In Bologna, Neapel, Padua, Paris und Oxford wurden die ersten europäischen Universitäten gegründet, die eine enorme überregionale Ausstrahlung auch auf die „*ultramontani*“, die Deutschen, entwickelten. Die neuen wissenschaftlichen Zentren in Neapel und Paris ergriffen die Initiative, die Kenntnis der Werke des ARISTOTELES systematisch zu erfassen, und veranlassten Übersetzungen seiner Schriften aus arabischen Quellen ins Lateinische. Von der neuentdeckten Lehre des Aristoteles (Logik, Physik, Metaphysik, Ethik, Politik und psychologischen Schriften) gingen vielfältige Anregungen auf die christliche Theologie und die Scholastik aus. Die folgenreichste war das einzigartige Lehrgebäude, das THOMAS VON AQUIN durch die Verbindung von christlichem und antikem Denken entwickelte, das der scholastischen Methode subtile Formelsysteme und rationalistische Differenzierungsmodelle eröffnete.

Im späten Mittelalter entwickelten sich dann immer stärkere Tendenzen hin zu einem nüchternen Rationalismus, der im Laufe der Zeit mit einer platten Säkularisierung Hand in Hand ging. Dies hing zentral auch mit Entwicklungen zusammen, die die Römische Kirche betrafen.

Die Papstkirche, die nach langem Ringen den Sieg über das Kaisertum davongetragen hatte, hatte sich als weltliche Macht entlarvt und sah sich nun in der Gefahr, ihre beherrschende Macht über die Seelen der Menschen zu verlieren. Grobe Fehlentwicklungen in der Papstkirche selbst wie die Käuflichkeit bestimmter Ämter, die Sittenlosigkeit von Teilen des Klerus und verschiedene Schismen führten trotz zeitweiser ernsthafter Reformbemühungen zu einem drastischem Ansehensverlust der Kirche. Im Rückgang begriffen war infolge der verbreiteten Bequemlichkeit auch das Bildungsniveau in der Kirche, was unter anderem wahrnehmbar wurde durch mangelnde sprachliche Fähigkeiten der Priester im Lateinischen, der Sprache der Kirche, die der Messe einen besonderen Nimbus verliehen hatte. Da aber die Kirche Trägerin des Bildungsgedankens war, trat eine allgemeine Verflachung ein, die Folge des Bildungsverlustes war. Dies zeigte

sich nicht nur im Heiligen Reich, wo der Firnis der Bildung ohnehin dünn war, sondern es war ein allgemeiner Zug im 14. Jahrhundert, dass religiöse Inbrunst Diesseitigkeit, Bildungseifer, oberflächlicher Selbstzufriedenheit gewichen war. Da innerer Eifer fehlte, verkam die Scholastik allmählich zu lustlosen Tüftelei und die heilige Messe zur verquälten Routine.

Fasst man die in Deutschland im 15. Jahrhundert bestehende Situation zusammen, lässt sich sagen, dass es in den Reichs- und Bischofsstädten sowie in den Städten des Rheinischen Bundes und der Hanse in der Regel neben den niederen Schulen von der Kirche getragene Lateinschulen gab, die dem Bürgertum offenstanden und auf die theologische Laufbahn oder auf Berufsmöglichkeiten im Handel und der Verwaltung vorbereiteten. Ihrer weiteren Ausbreitung stand allerdings die wachsende Macht der Fürsten entgegen, die das Bürgertum als Träger des Stadtgedankens bekämpften. Die sich hierin zeigende Stagnation war eine der tieferen Ursachen für den Ruf nach Reformen an Haupt und Gliedern, die für Staat und Kirche als notwendig angesehen wurden. Die allgemeine Rückständigkeit in Deutschland zeigte sich weiterhin darin, dass es hier erst mit ein bis zwei Jahrhunderten Verspätung gegenüber der Entwicklung im Süden und Westen Europas zur Gründung von Universitäten kam, die zunächst auch nur provinziellen Charakter aufwiesen und einen lokalen Einzugsbereich hatten.

Anmerkungen:

- 1) Kästner, Erhart, Kreta, Berlin: Geb. Mann Verlag 1946 S. 238.
- 2) Vgl. Hiller von Gaertingen, Julia Freifrau, „Meine Liebe zu Griechenland stammt aus dem Krieg“. Studien zum literarischen Werk Erhart Kästners, Wiesbaden 1994, Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 58, S. 487-492.
- 3) Zum folgenden vgl. Fleckenstein, Josef, Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte, Bd.1, Göttingen 1974, S.57-73; Huch, Ricarda, Römisches Reich Deutscher Nation, Deutsche Geschichte, Bd. 1, Zürich 1989, 2. Auflage, S. 47-76; Löwe, Heinz, Deutschland im fränkischen Reich, Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2, München 1970, S. 164-170.
- 4) Vgl. Fleckenstein, Josef und Bulst, Marie Luise, Begründung und Aufstieg des deutschen Reiches, Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 3, München 1973, S. 113-120; Borst, Arno, Religiöse und geistige Bewegungen im Hochmittelalter, in: Propyläen Weltgeschichte, hrg. von Mann, Golo und Heuß, Alfred, Bd

5,2, Frankfurt a. M./Berlin 1976, S. 498-524; Fleckenstein, Josef, Grundlagen, Bd. 1, S.177-190.

- 5) In den Städten gab es Ansätze vielfältiger Art, zum Beispiel auch solche, die deutsche Volkssprache zu stärken. So übertrug Bruno von Schönebeck 1276 in Magdeburg zum ersten Mal die Bibel ins Deutsche.
- 6) Vgl. Leuschner, Joachim, Deutschland im späten Mittelalter, Deutsche Geschichte, Bd. 3, Göttingen

1975, S. 30-219; Huch, Ricarda, Römisches Reich, S. 191-302; Nette, Herbert, Friedrich der Zweite von Hohenstaufen, Hamburg 1975, S. 83-141;

- 7) Prag 1348; Wien 1365; Heidelberg 1386; Köln 1388; Erfurt 1392; Leipzig 1409; Rostock 1419; Trier 1454; Greifswald 1456; Freiburg 1457; Basel 1459; Ingolstadt 1459; Mainz 1476; Tübingen 1476.

CHRISTOPH HELM, Wolfenbüttel

Plädoyer für Neuorientierungen in akademischer Lehre und schulischer Vermittlung der *humaniora* auf einem mexikanischen Kongress zur Antike und Antikenrezeption

Es handelt sich um den *Primer Congreso Internacional de Estudios Clasicos en México*, der vom 05. – 09. September 2005 an der *Universidad Nacional Autónoma de México* stattgefunden hat, der renommiertesten unter den ca. zehn Universitäten der Megastadt. Sie bildet einen eigenen Stadtteil im Süden. Viele der sehr gut ausgestatteten Universitätsinstitute liegen in einer gigantischen gepflegten Parklandschaft mit Blick auf die schneebedeckten Gipfel der weit über 5000 Meter hohen Vulkane Popocatepetl und Iztacíhuatl.

Weiträumig war auch das Betätigungsfeld, das die Kongressleitung den 160¹ Gelehrten bot, die der Einladung nach Mexiko gefolgt sind: Griechische und römische Kultur, Humanismus, spätere Rezeptionsphasen, universitäre und schulische Vermittlung der *humaniora*. Aus diesen verschiedenen, aber ganzheitlich gesehenen und daher gleichwertig erachteten Fachbereichen wurden den Kongressteilnehmern ca. 16 Fachgebiete zur Auswahl gestellt. Es waren teils übliche wie Archäologie, Philosophie, Geschichte, Literatur, teils für die Antikenforschung neu etablierte Fachrichtungen wie Soziologie, Kulturanthropologie, Linguistik, Politik und Ideologie, Methodologien zur Vermittlung der klassischen Sprachen und Literaturen sowie Theorie und Praxis der Übersetzens.

Das der Kongressplanung zugrundeliegende ganzheitliche Konzept ist u. a. auch aus einer Malaise der *studia humaniora* an Universitäten und Schulen in Amerika und Europa erwachsen. Sie manifestierte sich in Vorträgen, anschließenden Diskussionen und in privaten Gesprächen der Kongressteilnehmer.

Für eine Verbesserung der Akzeptanz der *studia humaniora* im Universitätsbereich kamen wesentliche Impulse von KURT RAAFLAUB², der das amerikanische und europäische Universitätswesen aufgrund seiner Lehrtätigkeiten, seiner Mitarbeit auf internationalen Universitätskongressen und vielfacher wissenschaftlicher Kontakte zu beiden Erdteilen kennt. Drei Ansatzpunkte zur Verbesserung unserer Lage schweben ihm vor:

1. Das Fachgebiet der klassischen Philologie, das gegenwärtig marginalisiert wird und um sein Überleben kämpfen muss, soll für Studenten, Lehrer und andere Disziplinen attraktiver werden,
2. die klassischen Altertumswissenschaften sollen im Rahmen einer fächerübergreifenden Forschung in das Zentrum eines geisteswissenschaftlichen Netzwerkes von fach- und problemorientierten Forschungsvorhaben gerückt werden,
3. der Altertumforschung soll in einem akademischen Ambiente, das von Konkurrenzdenken und Ressourcenknappheit geprägt wird, mehr Geltung verschafft werden.

Kurt Raaflaub ist sich bewusst, dass seine Initiativen unabhängiges kritisches Denken und unbeirrbares Optimismus erfordern. Altsprachler sollten aufgrund der harten Anforderungen ihres Fachgebietes und der Vielzahl der Aufgaben, die man ihnen auferlegt, in besonderer Weise trainiert und flexibel sein, um allen möglichen Anforderungen gerecht zu werden.

Im folgenden sollen einige bereits verwirklichte Modernisierungskonzepte aufgeführt werden: Im